

## Schlauer, schneller, schöner – die gedopte Gesellschaft

Anmoderation

Anja Reschke:

„Wenn Sie aufgeregt sind, nehmen Sie dann mal Baldrian? Oder Johanniskraut, wenn Sie betrübt sind? Oder Artischockenkapseln, wenn Sie sich zu dick fühlen? Dann sind Sie in guter Gesellschaft. Die Drogeriemärkte stehen voll davon. Auch auf echte Medikamente wird gern zurück gegriffen. Man schluckt Pillen nicht mehr nur, um Krankheiten zu bekämpfen, sondern um das Wohlbefinden zu steigern. 20 Milliarden Euro werden im Jahr mit sogenannten Lifestyle-Medikamenten umgesetzt. Und das nur, weil wir alle schneller, schöner, schlauer sein wollen. Bettina Schön und Britta von der Heide über die gedopte Republik.“

Sankt Wendel im Saarland. Die Hobby marathonläufer wollen nur eins: über ihre Grenzen gehen – auch über ihre Schmerzgrenzen. Der reine Wille reicht da manchmal nicht – Pillen sollen helfen.

O-Ton

Läufer:

„Kann schon mal sein, dass man sich noch eine Voltaren einwirft.“

O-Ton

Läufer:

„Heute Morgen haben wir eine Aspirin genommen und gut war.“

Auf der Suche nach dem persönlichen Superlativ scheinen viele Mittel recht. Manches gibt es ohne Rezept – anderes aus dem Internet. Und die Pharmaindustrie bedient gern diese Wünsche, spricht sie offen in der Werbung an.

O-Ton

Aspirin-Werbepot:

*„Meine Beine tun so weh.“ „Nimm doch eine Aspirin-tablette.“ „Ich habe keine Kopfschmerzen, mir tun die Beine weh!“ Aspirin – die Schmerztablette, überraschend vielseitig.“*

Medikamente werden zum Lifestyle-Faktor: Ob Potenzmittel, Beruhigungsmittel oder Stimmungsaufheller. Immer häufiger greifen die Deutschen zu Pillen. Waren 1992 noch weniger als 50% der Menschen bereit, einfach so Pillen zu nehmen, ohne Arzt – so sind es heute schon fast 70%. Das ist eine beunruhigende Entwicklung, meint Gerd Glaeske. Für den Pharmakologen steht fest: Medikamente sind nur für Kranke da.

O-Ton

Prof. Gerd Glaeske,

Pharmakologe:

„Ich gewöhne mich an das Schlucken. Das Schlucken von Pillen ist eigentlich der Beginn davon, dass ich bestimmte Mittel nutze, um auch Probleme zu bewältigen, herunterzuschlucken.“

Bettina Schöne-Seifert sieht viele Vorteile in den Pillen für Gesunde. Die Medizinethikerin findet: Der Mensch will eben immer mehr – was soll er sich dafür quälen?

O-Ton

Prof. Bettina Schöne-Seifert,  
Medizinethikerin:

„Ich finde, wir sollten etwas unvoreingenommener, als viele es tun, auch eine Chance in der Entwicklung solcher Möglichkeiten sehen. Was spräche denn dagegen, sich mit Hilfe von Tabletten sozial kompetenter zu machen, sich konzentrationsfähiger zu machen, genussfähiger zu machen, liebevoller zu machen, empathiefähiger?“

Kompetenter, konzentrationsfähiger, liebevoller – das klingt verheißungsvoll. Gesünder als gesund - mit Medikamenten, die eigentlich für Kranke gedacht sind.

O-Ton

Magdalene Linz,

Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände:

„Dies ist ein Medikament, das man bei Alzheimerpatienten einsetzt, manche nutzen es aber auch, um ihr Gedächtnis zu verbessern. Dies ist eigentlich ein Medikament gegen Depressionen, Gesunde verwenden es aber bei einem Date gegen ihre Schüchternheit. Dieses Medikament verwendet man bei Kindern, bei ADHS, also einer richtigen Erkrankung, es wird aber auch missbräuchlich von Leuten verwendet, die sich besser konzentrieren wollen.“

Der Kinofilm „Juno“ zeigt den Alltag: Medikamente wie Ritalin gehören an Schulen inzwischen dazu.

O-Ton

Ausschnitt Kinofilm „Juno“:

„Hast Du die Hausaufgaben schon fertig?...*Nein, noch nicht. Eigentlich wollte ich sie noch gestern Abend machen, aber ich kann mich so schlecht konzentrieren...*Ich kann Dir ja was von meinem Ritalin verkaufen...*Nein danke, ich nehme keine Pillen mehr.*“

Für 25 % der amerikanischen Studenten gehören Mittel wie Ritalin zur Prüfungsvorbereitung. Auch an deutschen Schulen wird mit dem Medikament gehandelt.

O-Ton

Prof. Bettina Schöne-Seifert,  
Medizinethikerin:

„So wie ich eben ab jetzt eine Brille brauche, weil ich kurzsichtig geworden bin, so beschließe ich, dass ich von jetzt an mein Gedächtnis aufpushen möchte und einfach die Hälfte der Zeit benötigen möchte, um Vokabeln zu lernen, denn ich sehe eigentlich gar nicht ein, warum ich auf dieses wunderbare Mittel verzichten sollte.“

O-Ton

Prof. Gerd Glaeske,  
Pharmakologe:

„Bei allen Arzneimitteln, die ich heute kenne, wenn sie denn wirken, muss ich Nebenwirkungen und Wechselwirkungen befürchten, d.h. ich habe Risiken. Und ich muss mir sehr, sehr gut überlegen, ob ich diese Risiken tragen möchte.“

Nicolas Langlitz ist Arzt. Bei seiner Doktorarbeit hat er Modafinil probiert – auch aus wissenschaftlicher Neugierde. Der Wirkstoff soll eigentlich gegen krankhaften Sekundenschlaf helfen. Sein Ziel: „Cognitive Enhancement“, die geistige Leistungssteigerung.

O-Ton

Dr. Nicolas Langlitz,

Wissenschaftler:

„Ich bin normalerweise morgens in die Bibliothek gegangen, hab' vorher noch einen Kaffee getrunken, also auch das ist ja schon ein cognitive enhancer – bin damit gut bis zum Mittag gekommen und habe dann das Modafinil kurz vor dem Mittagessen genommen, und normalerweise hat man dann ja nach dem Mittagessen ein Tief, und dieses Tief ist dann eben nicht gekommen.“

Bei Geistesarbeit nachhelfen – Freud, Goethe, Sartre – sie alle haben es versucht. Sie wollten – unter anderem mit Amphetaminen – konzentrierter arbeiten.

O-Ton

Dr. Nicolas Langlitz,

Wissenschaftler:

„Sartre hat gut 15 Jahre auf Speed geschrieben, hat das also als Teil seiner Schreibpraxis kultiviert. Und dann stellt sich natürlich die Frage, hat er sich damit jetzt einen unläuteren Vorteil gegenüber anderen Philosophen verschafft?.“

O-Ton

Prof. Gerd Glaeske,

Pharmakologe:

„Ich glaube in der Tat, dass etwas Unfares daran ist, sich mit chemischen Mitteln in seiner Konkurrenzsituation besser zu stellen.“

Unfaire Vorteile für den Einzelnen, dafür aber vielleicht ein Nutzen für die Gesellschaft?

O-Ton

Prof. Bettina Schöne-Seifert,

Medizinethikerin:

„Wenn wir dann von punktueller Einnahme reden, also in bestimmten Situationen, wo ein Pilot sich extrem konzentrieren muss, dann würde man sich ja als Passagier wünschen, dass er das tut und dass er nicht in der Zeit seine Gefühle durch den Kopf sausen lässt.“

Weniger Gefühle, mehr Konzentration – bleibt man da noch derselbe Mensch? Jörg auf dem Hövel hat verschiedene solcher Mittel ausprobiert, um darüber schreiben zu können. Dabei hat er genau Buch geführt über seine Gefühle und Gedanken.

O-Ton

Jörg auf dem Hövel,

Wissenschaftsjournalist:

„Nachdem ich das genommen habe, habe ich mich fokussierter gefühlt, aufmerksamer, aber zugleich auch etwas fremdbestimmter, roboterhafter, etwas stählerner in den Gefühlen. Ich hab mir selbst nicht dabei so gefallen.“

Mensch oder Maschine? Nervös oder entspannt? Schlecht gelaunt oder gut gelaunt?

O-Ton

Prof. Bettina Schöne-Seifert,

Medizinethikerin:

„Man muss sich an der Stelle fragen, ob wir nicht eine ganze Reihe von leistungssteigernden Lifestyle-Mitteln benutzen, ohne dass jemand auf die Idee käme, das als eine einschneidende und irgendwie störende Persönlichkeitsänderung zu verstehen. Denken Sie an das Glas Sekt, das eine Gastgeberin vielleicht vor einem großen Empfang schluckt, in dem Wissen, dass es ihre Zunge etwas lockert und sie ein bisschen gelassener wird. Kein Mensch käme auf die Idee zu sagen, nach einem Glas Sekt ist sie nicht mehr dieselbe.“

O-Ton

Prof. Gerd Glaeske,  
Pharmakologe:

„Natürlich ist es auch einfach zu fragen, was kann ich tun, um mich stärker, um mich besser erscheinen zu lassen, als ich ohne weiteres bin. Nur die Frage, die muss jeder mit sich selbst ausmachen, ist, will ich eigentlich meine Persönlichkeit erhalten? Will ich eigentlich bis zu dem gewissen Grad gehen, wie ich kann oder muss ich eigentlich darüber hinaus gehen? Warum eigentlich, warum sollte ich darüber hinausgehen müssen, über das, was ich wirklich kann?“

Bericht: Britta von der Heide, Bettina Schön

Schnitt: Roman Deppe